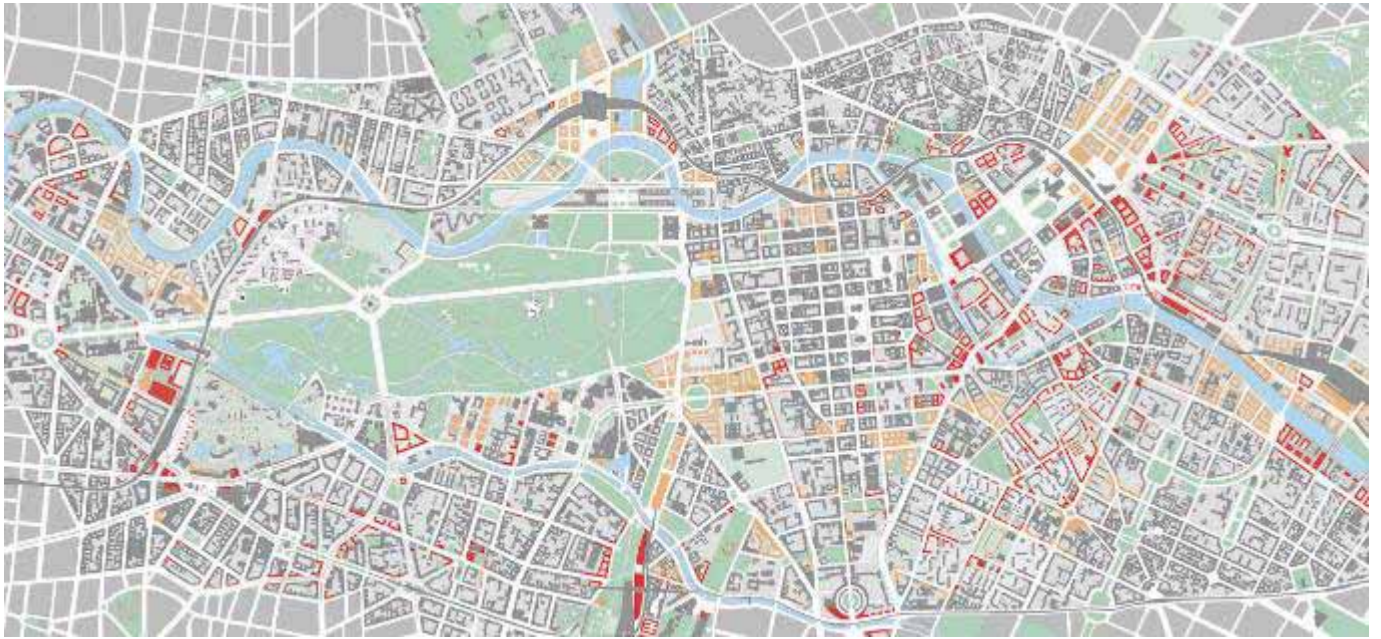


## Das Planwerk Innenstadt von Berlin



Quelle: Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin

Der Städtebau in Berlin war schon lange experimentierfreudig und der damit verbundene Verlust historischer Bausubstanz wurde einfach in Kauf genommen. Am Beispiel Schinkel zeigt der Kunsthistoriker Tilmann Buddensieg in seinem Text *„Berlin als Stadt des Wandels“* von 1994, dass die Radikalität bei der Stadterneuerung in Berlin lange vor der Moderne einflussreiche Verteidiger gefunden hat. Der frühere Senatsbaudirektor von Berlin Hans Stimmann bestritt diese Kontinuität; den *„Vergangenheitshass“* will er erst im Städtebau der Nachkriegszeit erkennen. Vom Planwerk Innenstadt Berlins zu reden, ohne sich gründlich auch mit der Kritischen Rekonstruktion zu beschäftigen, würde bedeuten, dass die intellektuelle Rechtfertigung des Senatsbeschlusses nicht hinterfragt würde. Der Begriff *„kritische Rekonstruktion“* ist auf die IBA von 1987 in Berlin zurückzuführen. In der Einleitung zum Buch *„Internationale Bauausstellung Berlin 1987, Projektübersicht“* (1991) schrieb der damalige Senator für Bau- und Wohnungswesen, Wolfgang Nagel, wie durch das neue Förderprogramm, für die Stadtreparatur und gegen den Städtebau der Modern unternommen wurde. Zur Einleitung der reflexiven Arbeiten beschreibt er in dem Buch die Rolle der beiden Stadttheoretiker Hardt-Waltherr Hämer und Josef Paul Kleihues, wonach die *„Kritische Rekonstruktion“* von Kleihues geleitet wurde. Hans Stimmann, seit 1991 Senatsbaudirektor, beruft sich unermüdlich und eindeutig auf die kritische Rekonstruktion und stößt dabei ständig auf Kritik.

Ausschlaggebend für das Planwerk war Stimmann nach die Abwesenheit eines städtebaulichen Gesamtkonzeptes, das von jedem verstanden werden kann, das, im Gegensatz zu dem Flächennutzungsplan (FNP), nicht nur für Fachleute entwickelt wurde: Dabei unterstreicht Stimmann die Bedeutung der vereinfachten Darstellung. Der Senatsbaudirektor verweist auf seine Bemühungen, das Planwerk mit Argumenten und fachlichen Diskussion statt mit einseitigem Erlass durchzusetzen. In der Tat haben zwischen 1996 und 1999 viele Werkstätten und Debatten zum Thema Planwerk stattgefunden; diese Arbeitstermine werden oft nach Sektoralen Planungen geteilt. Zur Arbeitsweise erklärt er jedoch; ein solches Projekt sei nicht mit den üblichen Wettbewerbsverfahren zu bewältigen. Die sektorale Planung wurde in 8 Bereiche geteilt, die Arbeitsschwerpunkte innerhalb des breiteren Umrisses des Planwerks Innenstadt bildeten. Diese Vertiefungsbereiche sind: der Breitscheidplatz (1), die Lietzenburger Straße (2), das Kulturforum (3), der Spittelmarkt (4), der Molkenmarkt (5), die Fischerinsel (6), die Luisenstadt (7), die Karl-Marx-Allee (8).

Angesichts der angespannten finanziellen Lage Berlins ist die Kostenneutralität beim Land für die Umsetzung des Planwerks Innenstadt eine wesentliche Voraussetzung: Die Erschließungs- und Infrastrukturbaumaßnahmen sollen durch den Bodenerlös finanziert werden, weil der größte Teil der in den Vertiefungsbereichen zu bauenden Fläche dem Land gehört. Schon Dezember 1998 wurde auch von der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin, ein Heft zu den Themen Machbarkeitsstudien und Städtebauliche Kalkulation für das Planwerk Innenstadt herausgegeben.

Peter Strieder der damalige Senator hat dabei das Vorwort verfasst; laut Kalkulation könne die Umsetzung des Planwerks an keiner rechtlichen oder finanziellen Schwelle scheitern.

Der Senatsbeschluss führt in erster Linie zahlreiche Vorsätze auf, Vorsätze, die großen Ermessungsspielraum zulassen: Einerseits wird dabei oft qualitativ und subjektiv über die Sollstadt geschrieben, und der Beschluss begnügt sich dadurch mit unscharfen Vorstellungen. Andererseits wird bei der Ausformulierung von Zielen auf konkrete Zahlen, wie Bruttogeschossfläche hingewiesen, die jedoch nur als Potential und nicht als Vorgabe gedacht sind. Den Vertiefungsbereichen werden innerhalb des Beschlusstextes unterschiedliche Bedeutungen zugemessen: Der Bereich Breitscheidplatz ist mit Abstand der Bereich, der am ausführlichsten behandelt wurde. Im Gegensatz dazu sind die Vertiefungsbereiche Luisenstadt und Karl-Marx-Allee im Senatsbeschluss zwar erwähnt, aber nicht behandelt. Der Senat hat ferner den Stand des Planwerks Innenstadt als überbezirkliche Planungsvorgabe beschlossen. Dem Planwerk Innenstadt ist somit als beschlossene Planung Bedeutung für die verbindliche Bauleitplanung gemäß §1 Abs.5 Nr.10 BauGB beizumessen, was jedoch weitere Konflikte mit den Bezirken nicht verhindern konnte, nicht nur innerhalb der Fläche des Planwerkes, die ca. 30 km<sup>2</sup> (1/3 der Fläche innerhalb des S-Bahn-Ringes) umfasst, sondern auch in den Vertiefungsbereichen.

Der Senatsbeschluss machte die Presse auf die Ergebnisse der Werkstätte aufmerksam. Die Zeitschriften haben sich dabei in zwei Lager gespalten. Im Artikel der Zeitung „Die Welt“ am 19. Mai 1999, sah Dankwart Guratzsch den Senatsbeschluss sehr positiv: Berlin sei beim Städtebau ein Vorreiter geworden. Ein anderer Beitrag der Zeitung „Die Welt“ von Klaus Hartung am 17. Juni 1999 verwies jedoch auf den großen politischen Widerstand und das verbreitete Unverständnis des Planwerks unter allen Parteien. In der Berliner Zeitung verfasste Michael Mönninger am 18. Mai 1999 einen überaus kritischen Beitrag unter dem Titel „Stückwerk statt Planwerk; Berlin verpasst epochale Chance beim Stadtbau“

Dass oft das Jahresziel 2010 für die Verwirklichung des Planwerks genannt wurde, soll jetzt auch nicht wundern: auch wenn nur ein Teil davon gebaute Realität geworden ist, sei laut Senat der andere Teil auf dem guten Weg zur Realisierung. Dabei soll noch einmal auf jene Vertiefungsbereiche eingegangen werden.

Die Stadtmodelle spielen auch in der Vermittlung des Planwerks eine wichtige Rolle. Nach 1990 lag der Schwerpunkt der Planungs- und Bautätigkeit in der historischen Mitte Berlins; das Berlin-Modell demonstriert auf anschauliche Weise die umfangreiche Bautätigkeit seit 1990 in der Berliner Innenstadt.

Für Stimmann steht hinter dem Planwerk die politische Programmatik, auch die Innenstadt Berlins für bürgerliche Schichten als Wohnort attraktiv zu machen: Am Ende dieses Jahrzehntes könne so im historischen Zentrum der deutschen Hauptstadt der Versuch gelingen, die für Berlin so typische Baugeschichte des permanenten Abrisses zu beenden. Der Oberbaudirektor der Hansestadt Hamburg Jörn Walter sieht die kritische Rekonstruktion in der Friedrichstadt und in der Dorotheenstadt als großen Erfolg: nicht zwingend, und doch etwas überraschend dabei sei, dass die enger am neo-historischen bzw. -klassizistischen Vorbild angelehnten Strömungen im Laufe der Jahre an Bedeutung gewonnen haben.

Arthur de Ganay, 2009



Quelle; Senatsverwaltung für Stadtentwicklung Berlin